

Magische Figuren
Dem Puppenspieler Werner Bühmann treiben die eigenen Figuren Tränen in die Augen. **PORTRAIT 8**

Filmpreis der Kirchen
«Welcome to Sodom» zeigt den Alltag und die Träume inmitten von brennendem Elektroschrott. **REGION 2**



Tatort Religion
Warum Pfarrer im Krimi gerne ermitteln und inwiefern auch die Bibel ein Krimi ist. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 19/Oktober 2018
www.reformiert.info

Mit Bibel und Koran Gewalt überwinden

Konflikt Nigeria ist ein religiös zerrissenes Land. Aber es gibt Hoffnungsinseln: Friedensprojekte wie jenes von Mission 21, in dem Christen und Muslime an einer gemeinsamen Zukunft bauen.

2014 kam die Terrormiliz Boko Haram weltweit in die Schlagzeilen: 276 Mädchen im Nordosten von Nigeria wurden entführt, darunter auch 178 Mädchen, die der Kirche der Geschwister EYN, einer Partnerkirche des Schweizer Hilfswerks Mission 21, angehörten. Die Attacke auf Schulmädchen zeigte das Programm, das bereits im Namen der islamistischen Terrorsekte steckt: «Westliche Bildung ist Sünde.» Vor allem dann, wenn auch Mädchen die Schule besuchen.

Was jedoch oft unter dem Radar westlicher Berichterstattung geblieben ist: Die Dschihadisten haben im Nordosten des Landes auf dem Höhepunkt ihrer Schreckensherrschaft über 2,6 Millionen Menschen in die Flucht gezwungen. Hautnah war die Familie von Markus Gamache, Friedensbotschafter und EYN-Kirchenmann, mit der nigerianischen Flüchtlingskrise konfrontiert. Sie öffnete ihre Türen für 50 Flüchtlinge. Die unerträglichen Zustände im kleinen Haus halfen, eine Vision auf den Weg zu bringen: ein Friedensdorf für muslimische und christliche Flüchtlinge.

Der religiöse Lack ist ab

In Gurku gelang es Gamache, günstig einige Hektaren Land zu kaufen. Mit dabei war Yakubu Joseph, der Koordinator von Mission 21 in Nigeria. Im Telefongespräch mit «reformiert.» erinnert er sich an die Anfänge zurück. Zuerst wollten die mehrheitlich christlichen Dorfbewohner nichts vom Zuzug muslimischer Flüchtlinge wissen. Erst als Boko Haram ihre Attacken auf Moscheen verstärkte und immer mehr zu einem kriminellen Geiselerpresser-Unternehmen wurde, war der religiöse Lack der angeblich islamischen Glaubenskrieger ab.

«Da erkannten auch die Christen von Gurku: Boko Haram ist unser gemeinsamer Feind», sagt Joseph. Diese Einsicht, versichert er, würden immer mehr Nigerianer teilen. Aber für das friedliche Miteinander brauche es mehr, als Boko Haram als den gemeinsamen Feind anzuerkennen. Nämlich die Begegnung mit dem Anderen, das Miteinander zwischen Christen und Muslimen.

Für diese harmonische Koexistenz ist heute das Friedensdorf Gurku zum Vorzeigeprojekt avanciert. Hier wurden dank gemeinsamen Arbeiten und Gesprächsrunden die Gräben überwunden, wie Yakubu Joseph betont. Selbst eine Moschee und eine Kirche wurden in kollektiver Arbeit errichtet. In Therapien werden traumatisierende Erinnerungen aufgearbeitet, die viele Bewohner als Augenzeugen brutaler Gewalt belasten. Und in der Schule passiert genau das, was die Islamisten in ihrer Kritik an einem westlich ausgerichteten Bildungssystem so stark beklagen: Muslimische und christliche Kinder drücken gemeinsam die Schulbank.

Der Hass sitzt tief

Schule, Klinik, Strom von Solarpanels und Wasser von den Brunnen im Friedensdorf – das ist ein verlockendes Angebot. Doch trotz der prekären Lage im Konfliktgebiet machen viele Flüchtlinge einen Bogen ums Dorf. Der Hass auf die andere Religion sitzt zu tief. So erzählt Markus Gamache im Film, der für die Spendekampagne von Mission 21 gedreht wurde: «Manche Christen sagten, sie wollten nicht zu dieser Gemeinschaft gehören. Es gab auch Muslime, die sagten, sie seien nicht in der Lage, hier zu leben.»

Das friedliche Idyll in Gurku wird manchmal gestört, wenn die Rinder der Viehzüchter in die Felder eindringen und grossen Schaden anrichten. Ein Phänomen, das sich in der nigerianischen Savanne zu einer neuen Front verfestigt. So wird der Konflikt zwischen Bauern und Viehzüchtern von der International Crisis Group als noch weit aus grössere Gefahr erachtet als die Boko-Haram-Krise. Hier spielt vor allem die Erderwärmung mit. Aufgrund der Trockenheit ziehen die aus dem Norden stammenden Viehhirten immer weiter in den Süden. In dieses toxische Gemisch geraten wiederum auch religiöse Zutaten hinein. Denn die Bauern sind meist christlich und die Viehzüchter muslimisch. Neue Arbeit für Markus Gamache, der schon dabei ist, auch hier ein Friedensvermittlungsprojekt aufzubauen. **Delf Bucher**



Bub im Flüchtlingsdorf: Nach der Flucht vor den Terrormilzen hat auch das Spiel wieder Platz.

Foto: Jonathan Liechti

Kommentar

Für Frieden im Land missionieren

Die Mission hat einen schlechten Ruf. Auch in der Geschichte der Basler Mission, aus der die heutige Mission 21 hervorgegangen ist, gibt es dunkle Seiten. Heute aber bestimmen in der Missionssynode die Partnerkirchen den Kurs des Werks mit. Und setzen sich zum Beispiel in Nigeria für interreligiöse Versöhnung ein. Die Stärke der Missionspartnerschaften zeigt sich

an Menschen wie Markus Gamache. Er ist nicht einfach für ein Projekt angestellt – er lebt seine Friedensmission auch privat.

Nie die Hoffnung aufgeben

Vor sechs Jahren habe ich Markus Gamache in Zürich getroffen. Er war mit Binta Bakari unterwegs, seiner muslimischen Kollegin in der interreligiösen Friedensarbeit. Die beiden waren sich bewusst, dass ihr Engagement gefährlich ist. Die Unerschrockenheit und Warmherzigkeit von Binta haben mich tief beeindruckt. Aus einer Art kindlichem Reflex heraus versichere ich mich ab und zu auf der Website von Mission 21, dass sie noch lebt. Ich fragte Binta

damals, ob sie nicht manchmal die Hoffnung verliere angesichts der riesigen Probleme in ihrer Heimat. Mütterlich-tadelnd schaute sie mich an und sagte energisch: «Ich lebe, die Sonne scheint – schau die wunderbare Schöpfung um uns herum!» Die Hoffnung aufzugeben wäre eine Sünde, fand sie. «Der eine grosse Gott, zu dem wir alle beten, Christen und Muslime, will das ganz sicher nicht.»



Christa Amstutz
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Juden und Muslime bekämpfen Rassismus

Dialog Die Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz hat mit dem Israelitischen Gemeindebund und der Plattform der Liberalen Juden der Schweiz eine Erklärung veröffentlicht. Darin wird Muslimfeindlichkeit, Antisemitismus und «jede Form von Rassismus» verurteilt. Sie bekennen sich zum «echten Dialog» zwischen Juden und Muslimen. Es sei einfach, das Gemeinsame zu betonen, deshalb müsse auch das Trennende benannt werden. «Gegenseitige Vorurteile können zu Unsicherheit, Hass und zu Gewalt führen.» fmr

Dubiose Kritik an Schaffhauser Moschee

Islam Die Baufreigabe für seine Moschee in Schaffhausen hat der Türkisch-Islamische Verein zwar erhalten. Doch die Kritik ist deshalb nicht verstummt. Politiker unterschiedlicher Couleur wollen wissen, wie der Bau finanziert wird. Und im Internet will eine «Initiative aufrechter Patrioten» über 11 000 Unterschriften gegen die Aksa-Moschee gesammelt haben. Die Plattform ohne Impressum lanciert auch gerne Petitionen gegen Abtreibung, Homo-Ehe oder Feminismus und wendet sich normalerweise an ein deutsches Publikum. fmr

Bericht: reformiert.info/schaffhausen

Reformierter Pfarrer übernimmt Präsidium

Ökumene Der reformierte Pfarrer Daniel de Roche präsidiert in den nächsten zwei Jahren die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. Zwölf Kirchen schicken ihre Vertreter in das Gremium, hinzu kommen drei Kirchen mit Gaststatus. De Roche wurde 2015 vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund delegiert. fmr

Ermütigung im Kampf gegen sexuelle Gewalt

Nobelpreis Der Ökumenische Rat der Kirchen lobt die Vergabe des Friedensnobelpreises an den kongolesischen Gynäkologen Denis Mukwege und die jesidische Menschenrechtsaktivistin Nadia Murad aus Irak. Sie wurden für ihren Einsatz gegen sexuelle Gewalt als Waffe in Kriegen geehrt. Die Wahl sei eine «grosse Inspiration für alle, die sexuelle Gewalt bekämpfen», sagte Generalsekretär Olav Fykse. fmr

Auch das noch

Predigen mit der Schlange um den Hals

Religion Auch in Religion gibt es nichts, was es nicht gibt. Pfingstlerisch inspirierte Kleinstgemeinden in den USA berufen darauf, was in Markus 16,18 jenen versprochen wird, die «zum Glauben kommen»: «Schlangen werden sie mit blossen Händen aufheben, und tödliches Gift wird ihnen nicht schaden.» Stirbt der Priester, der mit Klapperschlangen um den Hals predigt, an einem Biss, wird sein Tod als Urteil Gottes interpretiert. West Virginia ist der einzige Bundesstaat, der die Schlangenmessen noch erlaubt. fmr



Die Feuershow nach Feierabend und der Wasserverkauf der Mädchen: Beklemmend ästhetische Bilder des Alltags im Elektroschrott.



Foto: Camino Filmverleih

Der apokalyptische Berg am Stadtrand von Accra

Kultur Der unheimlich starke Dokumentarfilm «Welcome to Sodom» gewinnt am Zurich Film Festival den Preis der Zürcher Kirchen. Er erzählt vom Alltag und den Träumen der Menschen, die am Stadtrand von Accra ein Auskommen finden. Hier landet containerweise der Elektroschrott aus aller Welt.

Der Boden schwankt. Doch das Mädchen will keine Angst haben. Es gibt sich als Junge aus. Männer schürfen in der Müllhalde von Accra in Ghana nach Metall, das mehr Geld einbringt als der Wasserverkauf der Frauen. Die Erzählungen von Menschen, die im Abfallmorast eingesunken und im trägen, versuchten Fluss verschwinden, sind nur ein Märchen, redet sie sich ein. Irgendwann wird sie ohnehin Astronaut. Und sieht die Welt von oben und die Wahrheit mit eigenen Augen. Dann entflieht sie der Angst.

Es ist erneut schwere Kost, welche die Kirchen auszeichnen. Nach dem quälend gut gemachten Teenagerdrama «Blue My Mind» von Lisa Brühlmann vergibt die Jury den Filmpreis der Zürcher Kirchen dieses Jahr an «Welcome to Sodom».

Beklemmende Hoffnung

Die Dokumentation von Florian Weigensamer und Christian Krönes erzählt von der Müllhalde aus Elektroschrott am Stadtrand von Accra, wo rund 6000 Menschen Arbeit finden. Kabel werden verbrannt, damit sich der Plastik vom Metall trennt. Was den Menschen ein Einkommen garantiert, macht sie krank

und zerstört die Umwelt. Und natürlich bietet es sich an, die Realität als Metapher zu lesen, die auch ganz ohne Flammen und giftigen Rauch Wirklichkeit sein kann.

Der beklemmende Film fordere das Gewissen heraus, indem er «einfach zeigt, was ist, ohne zu mora-

«Der Siegerfilm zeigt einfach was ist, ohne zu moralisieren.»

Andrea Bianca
Kirchenrat und Jurymitglied

lisieren», sagt Andrea Bianca. Der Küsnachter Pfarrer und Kirchenrat vertritt die Reformierten in der Jury und hat sich stark für den Filmpreis engagiert, «mit dem die Kirche ihre Komfortzone verlassen kann».

Zur Schonungslosigkeit des Siegerfilms gehört, dass er auf Erklärungen verzichtet. Der Abfallberg

wirkt wie ein Magnet, weil hier Rohstoffe zurückgewonnen werden können, die in Afrika abgebaut wurden und im Schrott verbaut zurückkehren. Die auf den ausrangierten Mobiltelefonen gespeicherten Fotos sind Grüsse aus dem Sehnsuchtsparadies im Norden.

Neben Bianca sassen die Musikerin und Schauspielerin Delia Mayer, Zeno Cavigelli vom Synodalarat der katholischen Kirche des Kantons Zürich sowie Thomas Binotto vom katholischen Pfarrblatt «Forum» in der Jury. Präsiert wurde sie von Filmdozentin Lucie Bader.

Religion braucht den Witz

Das brillant erzählte und eindrücklich gefilmte Werk gibt den Menschen von Accra Würde und Stimme. Er zeigt ihre Hoffnungen und das Elend, die Überlebenskunst und Weisheit. Zuweilen sind es Aussagen von literarischer Qualität, die den klug gewählten Protagonisten entlockt werden. Brutale Poesie.

Bianca spricht von einer «überzeugenden Wahl» der Jury und weist auf das «breite Spektrum» der Reihe «Fokus: Schweiz, Deutschland, Österreich», für die der Preis vergeben wurde. Gefallen hat Bianca

auch die Wiener Komödie «Womit haben wir das verdient?». Sie erzählt von Nina, die in einer Patchwork-Familie aufwächst und heimlich zum Islam konvertiert.

Die Regisseurin Eva Spreitzhofer begibt sich auf ein Minenfeld der Klischees. Sie zeige gerade damit «auf eine intelligente Art, was Frauen in der Religion bewegen können», sagt Andrea Bianca. Der Komödie gelinge es, starre Vorurteile zu durchbrechen. «Deshalb braucht die Religion den Witz.» Felix Reich

Werbung für die Kirche

Insgesamt zahlen die reformierte und die katholische Kirche rund 70 000 Franken an das Zurich Filmfestival. Darin enthalten sind Werbung in den wichtigen Publikationen des Festivals, die Präsentation des Siegerfilms in einem Kinosaal sowie die Veranstaltung zur Preisverleihung, zu der 150 Gäste aus Kirche, Politik, Kultur und Wirtschaft eingeladen wurden. An der Preisverleihung vom 4. Oktober sprach Regierungsrätin Jacqueline Fehr. 5000 Franken werden dem Sieger als Preisgeld ausbezahlt.

Stadtverband einigt sich in letzter Minute

Reform Ein angedrohter Rekurs blockierte die schweizweit grösste Kirchenfusion in der Stadt Zürich. Bis Pfarrer Hans Strub vermittelte.

Ende September im Sitzungszimmer des Zürcher Stadtverbands: Erleichtert setzten die Vertreter des Zürcher Stadtverbands ihre Unterschriften unter eine Vereinbarung mit den Kirchenpflegepräsidenten der Kirchgemeinden Witikon und Hirzenbach. Damit war der Rekurs gegen die Auflösung des Stadtverbands vom Tisch, den die Kirchgemeinden im Juni angekündigt hatten. Beide schliessen sich der fusionierten Stadtgemeinde nicht an.

Zwischen Rekursdrohung und Unterschrift lag ein heisser Sommer. Mit dem Einspruch wäre die

Fusion von 32 Kirchgemeinden zu einer Einheit blockiert gewesen. Ende August übernahm die Bezirkskirchenpflege die Verhandlungen. «Viele Leute haben gesagt, eine Einigung sei unmöglich», beschreibt Pfarrer Hans Strub die Ausgangslage. In Einzel- und Gruppengesprächen hat er gemeinsam mit Bezirkspflegepräsidentin Doris Kradolfer das organisatorische Schlamassel abwenden können.

Die nun ausgehandelte Übergangsregelung lässt die zwei Gemeinden weiterhin nach der Anzahl ihrer Mitglieder an der in der Stadt einge-

zogenen Kirchensteuer partizipieren. Proportional sollen sie später am Vermögen sowie den Liegenschaften beteiligt werden.

Der Hirzenbacher Kirchenpflegepräsident Thomas Bucher betont nochmals die Gründe, warum seine Gemeinde vorerst eigenständig bleiben will: Allein mit Leuchtturmprojekten der Gemeindeentwicklung wie «Coffee & Deeds», wo Kaffee trinken, Austausch und gegenseitige Hilfe verschmelzen, könne die

Gemeinde 250 Freiwillige mobilisieren. «Da ist eine spürbare Leitung vor Ort notwendig.»

Das ehrenamtliche Engagement von rund 250 Helferinnen und Helfern führt auch Kirchenpflegepräsident Hans-Peter Burkhard an. Bald entsteht in Witikon ein Modellprojekt der urbanen Diakonie: der Pavillon HOCH3, der zur Drehscheibe für Menschen im dritten und vierten Lebensalter werden soll.

Fusion immer noch möglich

Andreas Hurter, noch Präsident des Stadtverbands und bald Präsident der Übergangskirchenpflege, betont, dass solche Projekte auch nach der Fusion möglich seien: «Wir organisieren uns nach dem Subsidiaritätsprinzip, sodass weiterhin der Gestaltungsraum vor Ort offen ist.»

Nun können die Gemeinden in den nächsten Jahren prüfen, ob sie weiter getrennte Wege beschreiten oder doch noch in der Stadtgemeinde aufgehen wollen. Delf Bucher

Hans Strub
Pfarrer und Vermittler

.....

Sie lieben Kaffee und leben Gemeinschaft

Diakonie Junge Christinnen und Christen eröffnen in der Winterthurer Altstadt Anfang 2019 ein Arbeits- und Begegnungszentrum. In einer Kaffeebar und beim Coworking sollen einsame Menschen Kontakt finden.



Simon Obrist (Mickey-Mouse-T-Shirt), Lenz Baumann (im Loch), Lea Brunner (l. im Fenster), Freiwillige Foto: Desirée Good

Kaffee und Gemeinschaft: Das sind die Pfeiler des Projekts «Friendship in Town» (FIT) aus Winterthur. Rund dreissig zumeist junge Menschen um den Sozialdiakon Simon Obrist eröffnen Anfang 2019 in der Altstadt eine Kaffeebar mit Coworking-Plätzen und Ateliers. An der Töstalstrasse 2, in einem Haus des renommierten Eigentümers Bruno Stefanini, ertönt Sägen und Hämmern. Die Renovationsarbeiten sind voll im Gang. Die künftige Kaffeebar Zum Hinteren Hecht besteht erst im Rohbau.

Den Duft des Kaffees, der hier bald ausgeschenkt wird, kann man in der Wohnung im ersten Stock schon riechen. Die italienische Edel-

lige mit. Die künftige Lehrerin für Bildnerisches Gestalten richtet mit viel Gefühl für urbanen Stil die Coworking-Plätze ein. Brunner, Baumann und Obrist kennen sich aus der Kirchgemeinde Winterthur-Seen, wo Obrist noch bis Ende Oktober Jugendarbeiter ist. Die drei bezeichnen sich als Christen.

Auch Gläubige anderer Kirchgemeinden sowie der freikirchlichen Stiftung «Schleife» sind dabei. Doch auch Menschen, die nichts mit der Kirche am Hut hätten, betont Obrist. «Wir sind offen für alle.» Den Sozialdiakon selber treibt der Glaube an. «Der Diakon war in den ersten christlichen Gemeinden der Tischdiener. Ich möchte den Menschen dienen, indem ich ihnen echte Gastfreundschaft anbiete.»

«Ich möchte den Menschen mit Gastfreundschaft dienen.»

Simon Obrist
Leiter «Friendship in Town»

maschine röhrt und gibt einen Espresso aus. In der Gastronomie gehe es oft mehr um Wirtschaft als um Gastfreundschaft, sagt Obrist. Das will er ändern. «Bei uns steht Gemeinschaft im Zentrum.»

Zeit für Gespräche
Der frühere Geschäftsführer der Zürcher «stretchchurch» mit Management-Ausbildung hat FIT initiiert und realisiert es mit dreissig Freiwilligen. Ihr Zielpublikum sind insbesondere einsame Menschen, von denen es heutzutage immer mehr gebe. Kaffeebar, Coworking und Ateliers sollen ihnen die Möglichkeit geben, berufliche und soziale Kontakte zu knüpfen. Den Betrieb leiten Freiwillige mit Fachleuten aus Gastronomie und Sozialarbeit – auf diese Weise haben die Mitarbeitenden Zeit für Gespräche mit Gästen, die dies suchen.

Obrist ist überzeugt: Einsamkeit ist mitten in der Stadt verbreitet. Wer geübelt oder neu Single sei, habe oft Mühe, Freundschaften zu finden. Lenz Baumann, der als Freiwilliger das Projekt mitleitet, erzählt von der Begegnung mit einem neu zugezogenen jungen Mann in einer Bar. «Er sagte, unser Gespräch sei sein erstes im Ausgang.»

Baumann studiert nach einem Bachelor in Soziologie Informatik. Lea Brunner hilft auch als Freiwillige

Turbulente Startphase
FIT löste zu Beginn Nebengeräusche aus. Kritiker empfanden es als Konkurrenz zur etablierten Fabrikkirche, die mit der Bistro-Bar «Akazie» auch einen Gastronomiebetrieb in der Altstadt führt. FIT sei keine Konkurrenz, betont Obrist. Er sei mit der Fabrikkirche im Gespräch. «Wir sind uns einig, dass wir unterschiedliche Ausrichtungen haben. Wir können uns jedoch für einzelne Projekte eine Zusammenarbeit vorstellen.» Renato Pfeffer, Co-Leiter der Fabrikkirche, bestätigt dies.

Obrist ist ab November beim Verein «Friendship in Town» angestellt. Am wichtigsten ist ihm die «community». Jeder Gast könne Teil der Gemeinschaft werden und Aufgaben übernehmen – wenn er möchte. Manchmal spricht der Sozialdiakon dabei sogar von «Familie». Doch niemand werde bedrängt, verspricht er. «Man kann bei uns auch einfach Kaffee trinken und Zeitung lesen.» Sabine Schüpbach

So finanziert sich «Friendship in Town»

FIT wird finanziell vom Stadtverband Winterthur, von der Kirchgemeinde Winterthur-Seen und von Stiftungen unterstützt. Der Stadtverband zahlt für die ersten fünf Jahre 240 000 Franken, davon 60 000 Franken für den Umbau. Die Umbaukosten sind nahezu gedeckt. Für die ersten fünf Jahre rechnet das Pilotprojekt mit einem Betriebsdefizit, wovon bereits knapp die Hälfte gedeckt ist. Der Kirchenrat hat einen runden Tisch und eine Sitzung einberufen, um zu klären, wer FIT und die Fabrikkirche wie unterstützt. FIT hat bei der Landeskirche einen Diakoniekredit von 80 000 Franken beantragt. Ab 2023 will das Pilotprojekt selbsttragend sein.

Forscher begleiten die Gemeindefusionen

Synode Die Antwort des Kirchenrats zur Taufe beglückt die Synode, und ein Forschungsinstitut evaluiert für 390 000 Franken die Strukturreform.

Willi Honegger (Bauma) war ein glücklicher Interpellant. Die Diskussion zur kirchenrätlichen Antwort auf seine Fragen, die er zur Taufe gestellt hatte, beantragte er in der Synode vom 2. Oktober nicht, um zu widersprechen, sondern aus «Freude an diesem Papier».

Eingereicht hatte Honegger den Vorstoss im Vorfeld der Abstimmung über die Teilrevision der Kirchenordnung, die am 23. September

vom Stimmvolk mit grosser Mehrheit angenommen wurde und eine sanfte Lockerung der Auflagen für Taufen vorsieht. In «begründeten Fällen» dürfen Pfarrerinnen und Pfarrer ausserhalb des Gemeindegottesdienstes Kinder taufen.

Taufe ist immer Gottesdienst
In der achtseitigen Antwort sah Honegger «ein Plädoyer für die Taufe im Gottesdienst». Aus der Zusage,

Taufen auch ausserhalb der Kirche zu ermöglichen, las er die Angst, den Taufeltern am Sonntag nicht genug bieten zu können. «Schämen wir uns der Schwachheit der Kirche?», fragte er und erhielt von Kirchenrat Andrea Bianca eine ehrliche Antwort: «Kann der Tauffamilie nicht vermittelt werden, was Gemeinde und Gottesdienst bedeuten, schäme ich mich manchmal.»

Michael Wiesmann (Uetikon am See) schlug vor, «die wunderbare Antwort» als Handreichung Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Interessierten zur Verfügung zu stellen. Jacqueline Sonogo Mettner (Meilen) unterstützte den Vorschlag: «Es schwirrt viel in den Köpfen herum, was nicht der Realität entspricht.»

Ivan Walther (Urdorf) kritisierte, der Kirchenrat stelle die Taufe im Gemeindegottesdienst als rela-

tiv junges Phänomen dar. Dabei sei «die Verknüpfung mit der Predigt» seit Jahrhunderten wesentlich. Bianca betonte, dass der Gottesdienstcharakter einer Tauffeier unbestritten sei: «Taufe ist Gottesdienst.»

Blick ist von aussen nötig
Ausserdem bewilligte die Synode 390 000 Franken, um die Strukturreform wissenschaftlich zu begleiten und ausgewählte Fallbeispiele

«Diese wunderbare Antwort muss weiter verbreitet werden»

Michael Wiesmann
Evangelisch-kirchliche Fraktion

auszuwerten. Beauftragt wurde das auf Politikstudien spezialisierte Institut Interface aus Luzern. Margrit Hugentobler (Pfäffikon) versprach als Präsidentin der Finanzkommission «kein Gefälligkeitsgutachten». Mehrere Synodale äusserten Bedenken, dass die Studie für die bereits durch den Fusionsprozess belasteten Angestellten in den Gemeinden zusätzlichen Aufwand bedeute. Eine deutliche Mehrheit war sich einig, dass der Blick von aussen auf die Reform unverzichtbar sei.

Die Daten werden bis 2023 in zwei Phasen erhoben. Ein Zwischenbericht soll erste Erkenntnisse liefern, der Schlussbericht wird 2023 vorliegen. Die zwei ständigen Kommissionen der Synode werden regelmässig informiert. Felix Reich

Antwort im Wortlaut: reformiert.info/taufe

«Die Passion ist auch ein Krimi-Klassiker»

Literatur Rache, Sünde, Mord und Totschlag – die Bibel und Krimiliteratur haben vieles gemein. Der Literaturwissenschaftler und Theologe Andreas Mauz über Gott als Ermittler und den Pfarrberuf als Marketinginstrument.

Sie sind Theologe mit einem Faible für Krimis und gleichzeitig Literaturwissenschaftler. Wann können wir Ihren ersten Krimi lesen?
Andreas Mauz: Da muss ich Sie enttäuschen. Ich schreibe nicht, ich untersuche diese Texte. Besonders interessiert mich ihre Machart, wie die Erzählwelten ausgestaltet sind.

Warum fasziniert Sie gerade das Krimi-Genre?

Der Krimi folgt einem erstaunlich einfachen Bauprinzip, nämlich der Interaktion von Opfer, Täter und Ermittler. Diese Minimalordnung lässt sich beliebig variieren, Opfer werden zu Tätern, Ermittler zu Opfern und so weiter. Der Zielpunkt ist immer die Aufklärung des Verbrechen, die Identifikation des Täters. Die Kunst liegt also in der Variation. Manchmal entsteht daraus etwas Grosses. Manchmal auch nur Schema-F-Lösungen. Wir alle leiden hin und wieder am Sonntagabend, das gehört einfach dazu.

Sie haben die Zusammenhänge zwischen Kriminalliteratur und Religion in Ihrem Sammelband «Unerlöste Fälle» beleuchtet. Darin schreibt ein Autor dem Krimi Aufgaben zu, die «einst die Religion innehatte»: Er versöhne das Mangelwesen Mensch mit den Widrigkeiten der Gegenwart. Wie ist das zu verstehen?

Solche Thesen drohen schnell holzschnittartig zu werden. Was ich aber nachdrücklich sagen würde: Der Kriminalroman hat eine Affinität zu den grossen religiösen Fragestellungen. Er kann in jedem Fall auch theologisch interpretiert werden, weil er in dieser oder jener Weise von Leben und Tod handelt. Er zeigt das ganze Spektrum des scheiternden Menschen auf. Seine negativen, mitunter unglaublich gewalttätigen Impulse. Auf der Gegenseite stehen zivilisierende Motive und Ressourcen sowie die Frage, woher beides kommt, das Gute genauso wie das Böse.

Heisst das, der Krimi schaut hinter die Fassade des Wesens Mensch?
 Genau. Das Genre ist prädestiniert, um Menschenbilder zu diskutieren. Unspezifisch tut das jede Erzähl-literatur. Aber das kapitale Verbrechen, die Leiche, versetzt das gesamte Umfeld in Unruhe. In diesem Ausnahmezustand gibt es viele Dinge zu sehen, die unter normalen Umständen unter Verschluss geblieben wären.

Schuld, Sühne, Rache – das sind Begriffe, wie sie in der Kriminalliteratur, aber auch in der Bibel prominent vorkommen. Denn auch in der Bibel wird viel gemordet. Ist die Bibel sogar der Krimi der ersten Stunde?

Das ist ein reizvoller Gedanke. Zweifellos gibt es kriminalistische Stoffe in der Bibel, dies schon zu Beginn. Kain und Abel – gleich in der zweiten Generation der Menschheitsfamilie kommt es zum Brudermord. Und es wird die Schuldfrage gestellt. Auch hier haben wir das Zusammenspiel von Täter, Opfer und Ermittler.

Wer ist in dem Fall der Ermittler?
 Das ist Gott, denn er stellt die Frage: «Wo ist Dein Bruder Abel?» Es ist eine rhetorische Frage, weil Gott hier allwissend dargestellt ist. Der Fall ist spannend, da Gott auch als Täter wahrgenommen werden muss. Seine Ungerechtigkeit, seine unbegründet bleibende Verweigerung von Kains Opfer, verleitet diesen ja überhaupt zum Mord. Doch auch das ist noch nicht alles. Gott tritt auch auf in der Instanz des Richters. Er sanktioniert das Verbrechen, aber er tut es nicht nach dem Muster «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Er verstösst Kain. Zugleich schützt er ihn durch das «Kainszeichen» davor, selbst Opfer einer Gewalttat zu werden.

Im Alten Testament lassen sich viele blutrünstige Geschichten finden. Wie gut eignet sich das Neue Testa-

ment als Vorlage für Kriminalgeschichten?
 Die Passionsgeschichte ist der Klassiker. Sie dient zahlreichen Romanen und Filmen im Rahmen des Passionsspiels als Vorlage – auch einem Wiener Tatort. Dort stirbt der falsche Jesus des Passionsspiels. Das wirft Fragen auf: Was ist der Hintergrund? Warum hängt eine echte Leiche am Kreuz? Wer ist der Jude? Die Passionsgeschichte fasziniert, denn in Verbindung mit der Auferweckung ist sie ja der Gult-

«Geistliche Ermittler sind prädestiniert, um Rätsel zu lösen, sie sind immer auch Wissenschaftler.»

kern des christlichen Glaubens. Jesus stirbt nicht nur, er wird auch misshandelt und muss leiden. Diese Leidensgeschichte spielt eine wichtige Rolle in der Frömmigkeitstradition und hat darum einen prominenten Stellenwert in Kunst und Literatur. Aber man muss aufpassen: Nicht alles Blutvergiessen in der Bibel würde ich als Kriminalgeschichte bezeichnen.

Wo setzen Sie die Grenze?
 Bei der Instanz des Ermittlers. Sie macht den Krimi aus. In der Bibel spielt die Frage nach der Täterschaft nicht immer eine Rolle. Oft ist sie schlicht klar.

Welche Funktion hat der Ermittler im Krimi? Ist er Gott gleich?

In der Allwissenheit gibt es sicher eine Analogie zu Gott. Ein brillanter Ermittler wie Sherlock Holmes steht über allem, ihn kann man nicht übertrumpfen. Andere Ermittler sind aber gerade besonders menschlich, also fehlbar. Sie machen gute Arbeit, weil sie mit den Neigungen der Täter aus eigener Erfahrung vertraut sind.

Der Ermittler löst den Fall. Die Vergebung bleibt aber aus.
 Das lässt sich nicht generalisieren. Pater Brown von Gilbert Keith Chesterton, der ermittelnde Pfarrer, ist die klassische Verkörperung der Vergebung. Er ist ein ganz anderer Typ als Sherlock Holmes, er agiert nicht nur rational. Vielmehr ist er Seelsorger, kann sich gut einfühlen und kommt mit den Menschen ins Gespräch. So löst er seine Fälle. Er lässt gar Gnade vor Recht walten, wenn der Täter überführt ist. Das ist charakteristisch für Priesterermittler: Sie greifen nicht auf die Justiz zurück, arbeiten nicht immer mit der Polizei zusammen. Bei Pater Brown stellen sich die Täter selbst – das ist natürlich sehr idealisiert.

Pater Brown ist der Urvater des ermittelnden Pfarrers. Seitdem gibt es viel theologisches Personal in der Kriminalliteratur; einen Ex-Mönch bei Friedrich Ani zum Beispiel oder eine Pfarrerin von Vera Bleibtreu. Wie kommt das?
 Geistliche Ermittler sind prädestiniert, um Rätsel zu lösen, sie sind immer auch Wissenschaftler, sie haben historisches Wissen und kennen alte Sprachen. Dazu fungieren sie gleichzeitig als Seelsorger, fühlen sich in geschundene Seelen ein und haben Sinn für Gerechtigkeit. Vielleicht auch ein besonderes Stehvermögen. Nach dem Motto: «Ich bleibe dran, ich lasse einen Fall nicht kalt werden, ich will eine Lösung.» Handfeste Auseinandersetzungen sind dagegen meist nicht ihre Stärke. Denken Sie an den pummeligen Pater Brown.

Auffallend ist auch, dass es Ermittler anderer Religionen gibt.
 Ja, der ermittelnde Rabbi hat in der jüdischen Literatur eine Tradition. Rabbi Klein von Alfred Bodenheimer hat in Rabbi Small seinen Vorläufer. Eine Krimiserie, die der US-Schriftsteller Harry Kemelman schon in den 60er-Jahren begann. Und wenn man sucht, wird man sicher auch noch ermittelnde Imame oder Brahmanepriester finden.

Nicht nur die Ermittler im Krimi sind häufig Geistliche. Pfarrer und Pfarrerrinnen betätigen sich als Autoren. Prominente Beispiele sind Ulrich Knellwolf oder Achim Kuhn. Wie erklären Sie sich das?
 Es gibt, wie man hört, viele krimileisende Pfarrer, was sicher nicht nur mit der Nähe zu religiösen Fragen zu tun hat. Und es gibt tatsächlich auch einige, die Krimis schreiben. Der Pfarrberuf kann wohl auch als Marketinginstrument dienen. Der Krimi eines Pfarrers lässt sich gut verkaufen, weil es irritiert, dass ein Pfarrer Krimis schreibt. Auf der Hand liegt natürlich die psychologisierende Deutung, dass die Auseinandersetzung mit dem Krimi eine



Andreas Mauz, 45

In Basel, Tübingen und Zürich hat Andreas Mauz evangelische Theologie und deutsche Literaturwissenschaft studiert. Er arbeitet als Oberassistent am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich, wo er auch promoviert hat. Im von ihm mitherausgegebenen Buch «Unerlöste Fälle» geht es um die Zusammenhänge von Religion und Kriminalliteratur.

Kompensation für einen Alltag ist, in dem man immer freundlich sein und vorbildlich agieren muss.

Bekommen Pfarrer in ihrer Arbeit vielleicht mehr menschliche Abgründe mit als andere Berufsgruppen und haben daher mehr Stoff zum Schreiben?
 Davon ist auszugehen. Aber das muss ja nicht heissen, dass auch ihre Literatur in religiösen Milieus angesiedelt ist. Hier ist die Versuchung von Klischees gross. Denken Sie an historische Krimis, an Verschwörungstoffe, die von der hierarchischen Struktur der katholischen Kirche Gebrauch machen. Gerade die katholische Kirche liefert dankbaren Krimistoff. Auch, weil sie viele Rituale pflegt, das Zölibat hat und immer wieder von Missbrauchsfällen erschüttert wird. Man ist schnell mit ihr uneins. Im Krimi ist der Mord im Beichtstuhl klassisch. Im Gegensatz dazu ist die protestantische Kirche eher blass. Interview: Sandra Hohendahl-Tesch und Cornelia Krause



Illustration: Anna Hilti



Üble Geschichten aus der Feder des Pfarrers

Schauplatz der Kriminalgeschichten ist das verschneite Bergdorf Sils Maria im Engadin. In einem Luxushotel und auf den umliegenden Skipisten ereignet sich Abscheuliches. Ein Autor löst eine Lawine aus, um einen Literaturkritiker zu beseitigen. Ein eifersüchtiger Vater schiebt den Lover seiner Tochter mit dem Schlitten in den Tod. Abgründe in einer scheinbar heilen Bergwelt. Brillant analysiert mit trockenem Humor und ohne Moralien.

Ulrich Knellwolf: Tod in Sils Maria, 17 üble Geschichten. Fischer, 2009, 160 S.



Pfarrer schreibt über Mord an Pfarrer

Im zweiten Fall von Markus Imboden ermittelt der Kommissar mit abgebrochenem Theologiestudium im Mord an einem Fernsehpfarrer und Galeristen. Dabei muss sich Imboden mit ethischen Problemen auseinandersetzen. Es geht um die Frage, wie weit Paare bereit sind, für das perfekte Wunschkind zu gehen. Zürcher Lokalrhetorik ist im Roman des Männedorfer Pfarrers Achim Kuhn und seiner Frau Regina Schellpeper inbegriffen.

A. Kuhn, R. Schellpeper: Hohe Kunst und eine Leiche, Jordan-Verlag, 2010, 237 S.



Logbuch als Schlüssel in der Mordermittlung

Die Morde an einer Lehrerin und einem Kunstssammler haben eines gemeinsam: Die Ermittler finden Auszüge eines Logbuchs. Neben der Lösung des Falls spielt das Privatleben der Polizisten und einer mit ihnen befreundeten Pfarrerin eine wichtige Rolle. Kirchliche Themen sind inklusive – wie der Umgang der katholischen Kirche mit Geschiedenen. Der Krimi von Pfarrerin Angela Rinn alias Vera Bleibtreu ist leichte Ferienlektüre.

Vera Bleibtreu: Logbuch des Todes, Leinpfad-Verlag, 2016, 176 S.



Zürcher Rabbi sucht Mörder seiner Tante

Der Zürcher Rabbiner Gabriel Klein ermittelt wider Willen in seinem fünften Fall und gleich auch noch in der eigenen Familie. Denn eine wohlhabende Verwandte stirbt den Gifttod. Ein Erbtreiber als Motiv liegt nahe, auch ein wünder Vermögensverwalter gerät schnell unter Verdacht. Wie schon in den vorherigen Bänden lernt der Leser nebenbei einiges über das Judentum und die Sorgen und Nöte der Schweizer Rabbiner.

Alfred Bodenheimer: Im Tal der Gebeine. Nagel & Kimche, 2016, 192 S.



Zweifelnder Ex-Mönch und brillanter Ermittler

Grusliger Fund: In einer Tiefgarage liegt eine unbekleidete tote Frau. Ein Fall für Polonius Fischer, Ex-Mönch, den seine Zweifel aus dem Kloster ins Kommissariat geführt haben. Er ermittelt mit scharfem Verstand und einer Prise Demut. Rezitiert Psalme und betet beim Verhör. Gut und Böse vermischen sich in dem Kriminalroman eindrücklich. Und als der Fall gelöst ist, stellt sich dem Leser die Frage: Wer ist denn nun Täter und wer Opfer?

Friedrich Ani: Idylle der Hyänen, Paul Zolnay, 2006, 350 S.

Die dunklen Seiten der Reformation

Geschichte Vertriebene Nonnen, verbrannte Hexen und ein verdrängter schwuler Reformator – neue historische Puzzleteile fügen das Bild der Reformation zu einem plastischen Panoptikum.

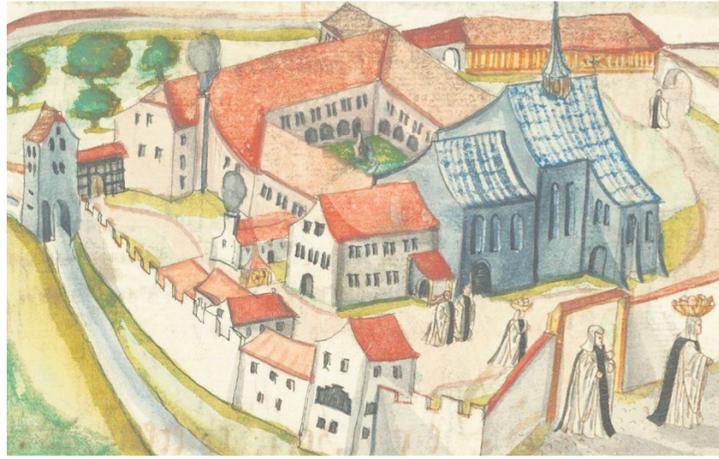
Das Jubiläum zur Reformation hat auch die Kirchenhistoriker inspiriert. Zwei aktuelle Bücher vermitteln ganz neue Perspektiven über die Schweizer Reformationsepoche. Wer kennt schon den Reformator Werner Steiner? Wegen homosexueller Jugendsünden wurde der Familienvater im sittenstrengen Zürich zu Hausarrest verurteilt. Und wer weiss vom Schicksal der traurigen Täuferin Margarete Hottinger aus Zollikon, die mit prophetischer Stimme predigte und in Waldshut im Rhein ersäuft wurde?

3D-Bild der Reformation

Solche Fundstücke finden sich im Handbuch «Die Schweizerische Reformation», das den feinen Verästelungen der Umbrüche des 16. Jahrhunderts nachgeht. Hier kommen nicht nur die reformatorischen Hauptorte Genf und Zürich in Blick,

sondern auch St. Gallen, Schaffhausen, Basel und Bern. Selbst die zweifelten Versuche der humanistischen Bildungseliten in Luzern und Zug auf den Refomationszug aufzuspringen, werden ausgeleuchtet. Das geht natürlich nicht ohne Hunderte von Fussnoten und 740 Buchseiten ab. Aber es lohnt sich, in diesem Wälzer zu schmökern. Da überlappen sich die verschiedenen Strömungen von Gelehrtheit, Geistlichkeit und Politik und ergeben plötzlich ein plastisches 3D-Bild der Reformation.

Mit wenigen Fussnoten kommt das soeben erschienene Buch «Verfolgt, verdrängt, vergessen?» daher, das auch manche seiner Inhalte im Zürcher Stadthaus mit dem programmatischen Titel «Schatten der Reformation» ausstellt. Die Beiträge sind knapp gehalten und verständlich formuliert. Da erinnert



Nonnen verlassen das Kloster Oetenbach in Zürich.

Foto: Zentralbibliothek Zürich

die Zürcher Altkirchenrätin Irene Gysel an die mutige Marie Dentière (1495 – 1561), die provokant die Frage an ihre Zeitgenossen richtete: «Haben wir zwei Evangelien? Eines für die Männer, und ein anderes für die Frauen?» Und der humanistisch inspirierte Zürcher Theodor Bibliander machte in dem konfessionalistischen Reizklima der Reformation bereits die Idee zu einem interreligiösen Dialog greifbar. Dabei entdeckte er den göttlichen Funken auch in Kabbala und Koran.

Hölle und Teufel bleiben

Das Buch folgt im Grossen und Ganzen seinem Titel: «Verfolgt, verdrängt, vergessen?». Es hebt mehr das Gewalttätige und Reglementierende der Zürcher Reformation hervor: die Verfolgung der Täufer, der Antisemitismus vom Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger, der Druck

auf die Nonnen, ihre Klöster aufzugeben. Die Hexenverbrennungen und Geisterglauben zeigen, dass die reformatorischen Geister trotz des abgeschafften Fegefeuers nicht von Hölle und Teufel lassen können.

Was in beiden Büchern auffällt: Während Politiker und reformierte Kirchenoberen gerne eine direkte Linie von den Reformationseignissen zu Aufklärung, Demokratie und Menschenrechten ziehen, meldet die historische Zunft Skepsis an. Vor allem Thomas Maissen, der in beiden Büchern seine Thesen darlegt, giesst hier manchen Wertmutstropfen in den Freudenkelch der Jubiläumsgemeinde. Immerhin markiert Maissen, dass das religiöse Patt von Katholiken und Reformierten ganz unbeabsichtigt den Zusammenhalt der Eidgenossenschaft garantierte. Es war geradezu ein Glück, dass mit dem Kappeler-

krieg der erste Konfessionskrieg auf europäischem Boden stattfand und die religiös gespaltenen Eidgenossen zur Koexistenz zwang. Zudem besiegelte Zürichs Niederlage, die Reformation nicht nach Süddeutschland zu tragen.

Allerdings hätte sich innerhalb der beiden Bücher ein reizvoller Kontrast ergeben, wenn sich auch eine Stimme engagiert den positiven Fernwirkungen der Reformation auf die Gegenwart angenommen hätte. Und da liessen sich doch einige Beispiele aufzählen: Wie Bibellesen und Alphabetisierung Hand in Hand gingen, wie das radikale Schriftprinzip-Stichwort sola scriptura später auch zur aufklärerischen Richtschnur im Umgang mit historischen Quellen wurde, wie das Streichen von zwei Dutzend Feiertagen aus dem Kirchenkalender oder der Verzicht auf das zersetzende Söldnerwesen in Zürich eine grosse wirtschaftliche Dynamik entfaltete. Aber vielleicht ist eben gerade auch das ein protestantisches Markenzeichen: Ungleich mehr den kritischen Episoden als den Erfolgsgeschichten nachzuspüren. **Delf Bucher**

Bücher und Ausstellung

- Amy Nelson Burnett und Emidio Campi (Hg.): Die Schweizerische Reformation. Ein Handbuch. Theologischer Verlag Zürich, 2017, 744 S., Fr. 90.–
- Peter Niederhäuser: Verfolgt, verdrängt, vergessen? Chronos, 2018, 240 S., Fr. 28.–
- «Schatten der Reformation» mit vielfältigem Begleitprogramm bis 2. März im Stadthaus Zürich. Eintritt frei. Termine zu Vorträgen: www.zh-reformation.ch

INSERATE

ZEW
Zürcherer Evangelischer Wohnservice

Ihre Spende bewegt
Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

Gemeinsam leben, individuell wohnen.

Genossenschaftliches Wohnen ist ein erster Schritt, als Genosschafter/in mitzureden sowie sich (und sein Geld!) dem Immobilien- und Kapitalmarkt zu entziehen. Wohnen bei der Gesewo ist der nächste: Gemeinschaftliches Wohnen, das Individualität respektiert.

Zum Beispiel im Hirschen in Diessenhofen: Frei sind hochwertige 2.5- und 3.5-Zimmer-Wohnungen. Innenhof, Loggias, Gästezimmer, Gemeinschaftsraum nutzen alle gemeinsam. Inbegriffen: Die hohe Lebensqualität des lebendigen Landstädtchens mit Läden, Ärzten, viel Kultur und der nahe Rhein, seine Ufer, die Natur rundherum!

Besichtigung **3.11.18** 10-13 h oder nach Vereinbarung

Erfahren Sie mehr über diese anregende Wohnform unter www.gesewo.ch/hirschen.

gesewo
selbstverwaltet wohnen

FREIE EVANGELISCHE SCHULE

So lernen wir.

Mitten in Zürich

Infoabende
5./6. Primar- und Sekundarstufe
Do, 8. Nov. 2018 und Do, 10. Jan. 2019, 18 Uhr
Waldmannstrasse 9, 8001 Zürich

Fachmittelschule und 10. Schuljahr
Di, 13. Nov. 2018 und Do, 17. Jan. 2019, 18 Uhr
Kreuzstrasse 72, 8008 Zürich

043 268 84 84 | www.fesz.ch

In jeder Zürcherin steckt eine Spenderin.

Spenden auch Sie.

«Wir möchten etwas von unserem Glück weitergeben.»
Mia Magnusson Weber, Spenderin, mit Tochter Kajsa, Forch
Für bedürftige Menschen in Ihrer Region. Konto 80-2495-0, www.srk-zuerich.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Zürich

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

Kurzgymnasium

Musisches Profil

Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie

neu Profil Naturwissenschaften (Magna)

Mit Kopf und Herz zur Matura

Schnuppermorgen
27. November 2018, 7.50 – 12.20 Uhr

Infoabende
5. und 29. November 2018, 19.15 Uhr
8. Januar 2019, 19.15 Uhr

Gymnasium Unterstrass beim Schaffhauserplatz in Zürich
www.understrass.edu

Tipps

Gottesdienst

Jodlermesse – «Du Gott bisch min Hirt»

Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrüst hat eine Liebe zur Toggenburger Heimat Zwingli. Und auch zu Peter Roth, der die Klanglandschaft im Schatten der Churfürsten zum Klingen brachte. So werden bei dem nun anstehenden Erntedank-Gottesdienst am Sonntag, 28. Oktober, wieder Roth'sche Kompositionen zu hören sein. Zusammen mit dem Jodel-Club Ebnet-Kappel wird Roth mit der Jodlermesse «Du Gott bisch min Hirt» angestimmt werden. **bu**

Erntedankgottesdienst, 28. Oktober, 10 Uhr, Grossmünster. Predigt: Christoph Sigrüst



Peter Roth hat der Natur die spirituellen Töne abgelauscht. Foto: Stephan Bösch

Sachbuch



Robert Zoske Foto: Frederika Hoffmann

Hans Scholl – vom HJ-Führer zum Widerständler

Ohne Hans Scholl keine Widerstandsgruppe «Weisse Rose», ohne christlichen Glauben kein Wendepunkt in der Biografie von Hans Scholl, der sich vom HJ-Führer zum Antifaschisten wandelte. Das sind die Thesen von Robert Zoske, die er in seiner neuen Scholl-Biografie «Flamme sein!» aufstellt. **bu**

Robert Zoske: «Flamme sein!», C.H. Beck München, 2018, 368 S., Fr. 34.80

Ausstellung



Insekten-Food Foto: www.birdphotos.com

Insektenfrass als Strategie gegen den Hunger

Zu viel Fleisch auf dem Teller – zu wenig Essen auf dem Tisch der Armen? Könnte nicht der Verzehr von proteinreichen Insekten eine Alternative sein? Facettenreich informiert eine Mühlerama-Ausstellung über industrielle Insektenzucht und über kulturelle Aspekte des Verzehr von Krabbeltieren. **bu**

«Was essen wir morgen?», bis 28.2.2019, Mühlerama, www.muehlerama.ch

Agenda

Gottesdienst

Pilgergottesdienst

«Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben!». Gottesdienst mit Tischabendmahl. Pfr. Michael Schaar, Pilgerprojektchor, Sacha Rüegg (Leitung).

So, 21. Oktober, 10 Uhr
Offene Kirche St. Jakob, Zürich

Ökumenische Gedenkgottesdienste

Für Angehörige und Freunde von Verstorbenen. Lisa Palm, kath. Theologin, Barbara Oberholzer, ref. Pfarrerin.

So, 21. Oktober, 11./25. November, 11 Uhr
Spitalkirche, Universitätsspital, Zürich

Gottesdienst mit Gast

«Gehet hin in alle Welt». Meehyung Chung, ref. Theologin, Seoul (Predigt auf Deutsch), Pfrn. Renate von Ballmoos (Liturgie), Chanin Glück (Orgel).

So, 21. Oktober, 11 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Siehe auch «Bildung»

Ökumenischer Töffgottesdienst

«Wegweiser». Gottesdienst zum Saisonende mit anschliessender Ausfahrt. Festwirtschaft ab 12 Uhr.

So, 21. Oktober, 13.30 Uhr
Kath. Kirchenzentrum, Kleinandelfingen
www.mogo-weinland.ch

Festgottesdienst «100 Jahre Frauenordination»

«Bin ich nicht eine Apostelin?» Mit Pionierinnen der Frauenordinationsgeschichte. Margrit Fluor (Orgel), Alexandra Busch (Gesang). Apéro riche.

So, 28. Oktober, 10 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich
Siehe auch Festveranstaltung 27.10.:
www.zhref.ch/frauenordination

Begegnung

Gesprächsnachmittag für Witwen

Heidi Hofer und Sandra Riklin, Fachfrauen Trauerbegleitung.

Do, 25. Oktober, 14–17 Uhr
Raum Oase, Siedlung Brahmshof, Brahmstr. 32, Zürich
Eintritt inkl. Kaffee und Kuchen: Fr. 20.–, Ohne Anmeldung. www.vefz.ch

Pilgertag «Laufmerksamkeit»

Gemeinsam im Schweigen unterwegs von Zürich ins Kloster Kappel. Liturgischer Beginn und Abschluss.

Sa, 27. Oktober, 9 Uhr
Offene Kirche St. Jakob, Zürich
Ankunft in Kappel a. Albis: ca. 16.30 Uhr
Ohne Anmeldung. Esther Hossli, 079 787 78 66, www.jakobspilger.ch

Bildung

Reihe «Salon um Sechs»

«Säkulare Religion?» Gespräch mit Dorothea Lüddeckens, Professorin für Religionswissenschaft, Uni Zürich. Moderation: Stefan Grotefeld.

Di, 16. Oktober, 18.15–19.30 Uhr
Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich
www.zhref.ch/salonumsechs

Reihe «theologisch boldern»

Gespräch mit der südkoreanischen Theologieprofessorin Meehyun Chung.

So, 21. Oktober, 17 Uhr, Apéro 16.30 Uhr
Seminarhotel Boldern, Männedorf
Eintritt inkl. Apéro: Fr. 25.–

Tagung «Kapitalismus und Religion»

Vorträge mit Diskussion. Podiumsgespräch zur Konzernverantwortungsinitiative: Claudia Bandixen, Mission 21; Markus Huppenbauer, ZRWP; Mark Pieth, Professor für Strafrecht, Basel; Monika Rühl, Economiesuisse.

Fr, 26. Oktober, 15.15–19.30 Uhr
Kosmos, Lagerstr. 104, Zürich
Eintritt frei. Anmeldung bis 19.10.:
www.zhref.ch (Suche: Kapitalismus)

Tischgespräch

Lektüre «Das Reich Gottes in der Bibel» von Leonhard Ragaz mit Waldenserpfarrer Lorenzo Scornaieni.

Sa, 27. Oktober, 15–17 Uhr
Religiös-sozialistische Vereinigung
Gartenhofstr. 7, Zürich

Tagung Bezirkskirchenpflege

«Verbinden, bewegen, begeistern». Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchengemeinde. Referate und Workshops.

Sa, 3. November, 13.30–17.30 Uhr
Ref. KGH, Rümlang
Für Interessierte offen. Anmeldung bis 13.10.: Programm: www.ref-kirche-regensdorf.ch (Suche: November)

Kultur

Märchenmusical

«Bastonaut Basil und das grosse Glück». Musical von Andrew Bond.

– 20./21./24. Oktober, 14 Uhr
Kulturhalle Glärnisch, Wädenswil

– Sa, 27. Oktober, 14 Uhr
Zentrum Teufmatt, Adligenswil

– So, 28. Oktober, 14 Uhr
MZH Eichhölzli, Glattfelden

Eintritt: Fr. 37.20, Kinder Fr. 27.–, Legi 50%. Vorverkauf, weitere Spielorte: www.maerlimusicaltheater.ch

Orgelkonzerte

«Orgelspaziergang Zürich Nord». Geführter Rundgang zu fünf Kirchen (zu Fuss oder mit ÖV) mit Kurzkonzerten.

Sa, 20. Oktober, 13–17.40 Uhr
Beginn: ref. Kirche Höngg, Zürich
Abschluss: ref. Kirche Oerlikon, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Orgelkonzert

Werke von Walond, Ireland, Wesley, Elgar. Daniel Bosshard, Volketswil.

So, 21. Oktober, 17 Uhr
Ref. Kirche, Sitzberg
Eintritt frei, Kollekte

Lesung und Gespräch

Im Rahmen von «Zürich liest». «Tatsächlich. Trauern und begleiten nach einem Suizid» (TVZ 2018). Die Autorin Sabrina Müller im Gespräch mit Stephan Jütte.

Fr, 26. Oktober, 18–19 Uhr
Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich
Eintritt frei. Im Anschluss Apéro

Nachtlesung in der Krypta

Im Rahmen von «Zürich liest». Norbert Hummelt liest «Fegefeuer» und neuere Gedichte. Lucas Niggli (Perkussion).

Fr, 26. Oktober, 22 Uhr
Krypta Grossmünster, Zürich
Eintritt: Fr. 25.–

Stadtführung zur Frauenordination

«Wie Frauen die Kanzeln eroberten». Mit Barbara Hutzl-Ronge.

So, 28. Oktober, 13 Uhr
Eintritt: Fr. 25.–. Anmeldung:
044 258 92 83, sara.ejiro@zh.ref.ch

Konzert

Werke von Mozart, Lehar, Puccini und anderen. Ensemble «Zürcher Solisten» (Sopran, Bariton, Flöte, Gitarre, Klavier).

So, 28. Oktober, 17 Uhr
Ref. Kirche, Pfungen
Eintritt frei, Kollekte

Liederabend

«Die Winterreise» von Schubert. Florian Engelhardt (Gesang), Alina Nikitina (Klavier).

So, 28. Oktober, 18 Uhr
Ref. Kirche, Stallikon
Eintritt frei, Kollekte

Musikalisches Theater

«Himmel und Höll». Passions- und Figurenspektakel von Werner Bühlmann. Tösstaler Marionetten, Chor.

– Sa, 3. November, 19.30 Uhr
Ref. Kirche Witikon, Zürich

– So, 11. November, 16 Uhr
Ref. Kirche Höngg, Zürich

– Fr, 16. November, 19.30 Uhr
Offene Kirche St. Jakob, Zürich

– Fr, 23. November, 19.30 Uhr
Ref. Kirche, Wil (ZH)

Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 18/2018, S. 5–8
Dossier: Pause

Eine Oase, die gut tut

In der letzten Ausgabe ist von der «Insel der Ruhe», von «Zwischenräumen» und «Pausen» zu lesen. Für mich ist die Zeitung «reformiert.» jedes Mal eine Oase, die ich sehr gerne lese und die mir gut tut. Ich finde das Redaktionsteam leistet eine wunderbare Arbeit. Die Themen sind vielseitig, ausgewogen und laden mich immer zum Nachdenken und Reflektieren ein.
Jürgen Breit, Seewil

reformiert. 18/2018, S. 12
Wertschätzung ist ihr Lohn genug

Diffamierende Aussagen

Die Eltern zu pflegen im Alter, ist eine ehrenvolle und anspruchsvolle Arbeit. Nicht alle Kinder wollen und können dies tun. Viele wohnen in einer anderen Region oder haben eine Berufssituation, die dies nicht erlaubt. Frau Sala aber hat einen ganzen Berufszweig diffamiert mit ihren Äusserungen gegenüber Pflegeheimen und das hat mich sehr irritiert. Natürlich können Unachtsamkeiten vorkommen, aber unter dem enormen Zeitdruck betreut das Personal die alten Menschen vorbildlich und kompetent.
Brigitta Hubacher, Lenzburg

reformiert. 16/2018, Front
Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit

Der Geschichte stellen

Die Aussage des Cartoons von Ruedi Widmer zeigt auf eindrückliche Weise die unterschiedlichen Geschwindigkeiten in der Bewusstwerdung von problematischen Ausdrücken über Andere. Die Diskussion unlängst in Basel über das politisch unkorrekte Logo einer Clique machte deutlich, wie wenig sich Schweizerinnen und Schweizer der kolonialen Vergangenheit unseres Landes bewusst sind. Es braucht also beides: Korrekte Bezeichnungen und das sich Stellen einer unrühmlichen Geschichte.
Esther Gisler Fischer, Dietlikon

Korrekt ist kein Korsett
Felix Reich fordert im Leitartikel Wahrung von Anstand und Respekt sowie gesunde Demut. Allerdings

handelt es sich bei der politischen Korrektheit nicht um ein Korsett, wie der Autor schreibt. Im Gegenteil: Sich so auszudrücken, dass andere dadurch nicht verletzt werden, ist das, was wir mit Anstand meinen. Und mit Liebe. Um eine lebenswerte Gesellschaft zu bewahren, können wir uns nicht genug stark um die Gefühle anderer, auch fremder Menschen kümmern. Dazu gehört die Sprache.
Philippe Wampfler, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH
Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF)

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 26. Oktober 2018

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Portrait

Er vertraut der Magie seiner Figuren

Theater Werner Bühlmann will die Herzen seines Publikums berühren. Mit den «Tösstaler Marionetten» führt er im November ein Passionsspiel auf.



Werner Bühlmann mit der mutigen Frau (links) und dem Vogt aus dem Stück «Himmel und Hölle»

Foto: Vanessa Püntener

Das Atelier der Tösstaler Marionetten in Rikon ist ein geheimnisvoller Ort. Eine knarrende Holzstreppe führt in den Dachraum eines stillgelegten Teils der Pfannenfabrik Kuhn Rikon. Im Innern blicken einen menschengrosse Holzfiguren an. Ihre Gesichter zeigen Demut, Ratlosigkeit, Freude und Grausamkeit. Werner Bühlmann lässt seinen Blick über die ausdrucksstarken Gestalten schweifen und sagt: «Sie spiegeln die Ganzheit des Lebens wider, das ist mir sehr wichtig.»

Ohne Small Talk kommt der Leiter der Tösstaler Marionetten gleich auf den Kern seiner Kunst zu sprechen. Die Figuren sollten das Publi-

kum zur Begegnung mit der eigenen inneren Figurenwelt anregen, sagt er. «Ich möchte Menschen berühren und träumen lassen.»

Helle und dunkle Seiten

Werner Bühlmann hat die Tösstaler Marionetten vor 33 Jahren gegründet. Seither spielen er und andere Schauspielende Stücke für Kinder und Erwachsene. Im November führen sie das aktuelle Stück «Himmel und Hölle» auf.

In dem musikalischen Passions- und Figurenspiel nach Sagenmotiven der «Schwarzen Spinne» kommt sowohl der gewitzte Teufelsbraten vor, ein Höllenknecht, als auch eine

göttliche Seherin. Bühlmann ist überzeugt: «Wir Menschen tragen dunkle und helle Seiten in uns. Doch meist lassen wir nur die hellen zu, die uns gefallen.» Der heute

Werner Bühlmann, 65

Er wuchs in Bubikon auf und lebt in Winterthur-Wülflingen. 1985 gründete er die Tösstaler Marionetten. Im November führt ein zwanzigköpfiges Ensemble mit Chor, Solisten und Schauspielern Bühlmanns jüngstes Stück «Himmel und Hölle» in Zürcher Kirchen auf («Agenda», S. 7).

65-Jährige träumte schon als Bub davon, Puppenspieler zu werden. «Mit einem Messer fing alles an», erinnert er sich. In seiner Kindheit habe er kaum Spielsachen gehabt. Als ihm seine Mutter ein Sackmesser schenkte, konnte er sich Rindenschiffchen schnitzen. «Das Messer war mein Schatz und eröffnete mir völlig neue Möglichkeiten.»

Heute schnitzt Bühlmann die Marionettenfiguren des Theaters zusammen mit festen Mitarbeitenden. Bis zur Werkstatt war es jedoch ein weiter Weg. Werner Bühlmann wurde nämlich zuerst Sonderschullehrer, bevor er im Alter von 32 Jahren seinen Traum verwirklichte und

«Mit einem Sackmesser fing alles an. Es war mein Schatz.»

Puppenspieler wurde. Am staatlichen Puppentheater im rumänischen Bukarest lernte er das Handwerk und das Figureschnitzen von der Pike auf.

Er lässt sich selbst berühren. Zuerst stellt Bühlmann Skizzen her, bevor er mit dem Hohlisen in der Werkstatt des Ateliers eine neue Figur Schlag für Schlag zum Leben erweckt. Im Raum hat es auch eine kleine Bühne und viele Regale, in denen die Bühnenbilder verstaubt sind. Viele Jahre ermöglichte ihm die Familie Kuhn, hier im Sinne eines Kulturbeitrags ohne Miete zu arbeiten. Auch heute zahlt Bühlmann nur eine kleine Miete.

In schwarzen Kleidern und mit einer braunen Kapitänsmütze auf dem Kopf schreitet der Puppenspieler energisch durch den Raum und stellt seine Figuren wie gute Freunde vor. Er zeigt auf eine weibliche Figur mit blauem Kleid und rotem Kopftuch: Es ist die «mutige Frau» aus «Himmel und Hölle». Sie erlöst ihr Dorf von den Tod und Verderben bringenden schwarzen Spinne, indem sie das Tier einsperrt und dafür mit dem Leben bezahlt.

Wenn Bühlmann über ihre Tat spricht, hat der stattliche Mann Tränen in den Augen. Der Mut und die Opferbereitschaft der Figur bewegen ihren Schöpfer. Er wünscht sich, dass auch sein Publikum von ihr ergriffen wird – «aber nicht intellektuell, sondern sinnlich und im Herzen.» Sabine Schüpbach

Schlusspunkt

Weil mein Glaube sonst verkümmern würde

Ich weiss schon. Den lieben Gott erkennen kann ich auch im Wald. Oder in der Bahnstufunterführung. Und in der Bibel lesen kann ich allein. Oder wenigstens einen Vers erhaschen auf dem Abreissteller, der auf dem Nachttisch liegt. Um Gott nahe zu sein, brauche ich weder Kirche noch Gottesdienst. Der Geist weht, wo er will. In einer unverhofft inspirierenden Begegnung oder in einem befreiten Atemzug in der Natur. Solche Momente sind unverfügbare Geschenke. Und Kirche ist ohnehin, wo Menschen geholfen, das Evangelium verkündet wird. Also oft dort, wo keine Kirche steht.

Trotzdem brauche ich die Kirche. Einen Raum, in dem ich Schutz finde vor dem Lärm der Stadt und den Ansprüchen der Welt. Wo ich einkehren kann auf der Durchreise. In die Kathedrale, die mich mit ihrer verschwenderischen Grösse überwältigt, oder in die schlichte, Geborgenheit verströmende Bergkirche. Beide erzählen von Menschen, die lange vor mir ihren Weg zu Gott gesucht und gefunden haben. Sie helfen mir, innezuhalten, die Gedanken zu ordnen, Ängste vor Gott zu bringen. Und dankbar zu sein.

Das schaffe ich nicht immer. Aber im Kirchenraum vertraue ich darauf, dass es geschieht. Stärker noch ist das Vertrauen im Gottesdienst. Mich spricht unverhofft ein Bibelvers an, weil er in der Predigt interpretiert wird, wie ich ihn noch nie verstanden habe. Die Bibel braucht den Echoraum der Auslegung. Die Auseinandersetzung mit der zeitlichen Distanz, aus der gesprochen wird. Und die Unmittelbarkeit des Klangs im Raum, der für die Verkündigung gebaut wurde. Zudem bin ich im Gottesdienst nicht allein. Menschen, die mir fremd oder zumindest nicht besonders nahe sind, singen und beten mit mir, hören auf das Wort Gottes.

Eine gute Predigt begeistert, eine sorgsam gestaltete Liturgie beheimatet, ein gelungener Gottesdienst verwandelt. Aus Zweifel wird Vertrauen, aus Vereinzelung Gemeinschaft. Natürlich gibt es dafür keine Garantie. Manchmal ist die Predigt fad, die Liturgie nicht mein Ding. Oder ich schweife ab, bin fahrig oder einfach nur müde. Aber eigentlich immer ist da etwas, das mich berührt und stärkt. Ein Lied, der Blick in das von der Morgensonne erleuchtete Kirchenfenster, die Musik, das Unservater und der Segen, die Weite des Raums. Manchmal reicht schon der Aufbruch am Sonntag. Ich richte mich aus auf Gott, lasse mich ansprechen von seinem Wort. Mein Glaube erhält Nahrung. Ohne Gottesdienst droht er zu verkümmern.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Christoph Biedermann



Orientierungslauf

Reformation

Warum sind die Freikirchen so beliebt?

Als ich in der riesigen Halle den Texten der berausenden Songs zuhörte, flogen mir Tausende Fragen durch den Kopf. Auch am nächsten Tag fiel es mir schwer, die Refrains einzuordnen. Sagen sie nicht alle das Gleiche über Christus, unseren Retter? Mich beeindruckte, wie die Masse, die meisten davon in meinem Alter, sich so begeistern liess für die Liebe, das Vertrauen in Jesus Christus und die Kirche, da doch die meisten, die ich kenne, nach der Konfirmation nicht mehr zur

Kirche gehen. Von der Tochter des Priesters einer Freikirche in Uster erfahre ich, dass es viele verschiedene Freikirchen gibt und sich nicht alle mit der reformierten Kirche identifizieren. Jedoch nehmen viele Freikirchen Elemente der Reformation als Grundlage. Auf jeden Fall war es interessant, die Kirche anders kennenzulernen. Auch wenn ich mich persönlich nicht mit der Kirche identifizieren will, finde ich es eine gute Sache, gemeinsam zu feiern, egal von wo man kommt oder was man macht. Deborah Mäder (18)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULI für «reformiert.» und ZH-Reformation. reformiert.info/orientierungslauf